

The New World : Terrence Malick

Autor(en): **Iten, Oswald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 270

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THE NEW WORLD Terrence Malick

Mit Terrence Malicks Filmen verhält es sich wie mit einer Flussfahrt: In ständiger Bewegung zieht die Natur vorüber, der man ausgeliefert ist. Langsam genug, um ihre Schönheit zu bestaunen, zu schnell, um ihr Wesen richtig zu erfassen. Menschen, die man am Ufer sieht, sind zwar nahe, aber doch immer in irrealer Distanz. Kurze Zwischenhalte versprechen Einblicke in neue Welten, hinter die Fassaden sieht man selten.

Von Beginn an dominieren auch in *THE NEW WORLD* vornehmlich sinnliche Eindrücke.

Zu den Klängen von Richard Wagners Vorspiel zu «Das Rheingold» dringen drei englische Schiffe auf dem Chickhominy River erstmals ins Stammesgebiet der Powhatan-Indianer vor. Während die Parteien sich wortlos gegenseitig betrachten, brodeln es unter der Oberfläche dieses episch getragenen Musikstückes immer bedrohlicher, zum (musikalischen) Ausbruch kommt es jedoch nicht.

Inhaltlich öffnet Wagners Komposition einen Bedeutungsraum, dessen erste Assoziation «Gold» (anders als in Disneys *POCAHONTAS* von 1995) nicht mal mehr als McGuffin Platz hat. Vielmehr geht es um die Entweihung des Paradieses durch das Machtstreben der Eindringlinge, die unwiderrufliche Störung einer archaisch-vollkommenen Welt, deren Bewohner im Einklang mit der Natur leben.

Die betont lyrische Form verhindert, dass Malicks akribische Rekonstruktion des folgenschweren Zusammentreffens der Briten mit den amerikanischen Ureinwohnern (von den Kolonialisten erst *naturals*, später *savages* genannt) zur theatralischen Geschichtslektion verkommt. Die unschuldige, von Neugier geprägte Liebe zwischen dem Abenteurer John Smith und der Häuptlingstochter Pocahontas, die ihm das Leben rettet, wird zum Sinnbild eines zum Scheitern verurteilten amerikanischen Traums der Verschmelzung zweier Kulturen.

Die fast ausschliesslich bei bedecktem Himmel und natürlichem Licht gedrehten

Breitwandbilder erreichen dank 70-mm-Film eine rauhe, unmittelbare Qualität jenseits der satten Farben gängiger Leinwandepen. Der visuelle Stil erinnert unweigerlich an Werner Herzogs *AGUIRRE, DER ZORN GOTTES*, ein Werk von ähnlichem Ausmass, jedoch grösserer Konsequenz. Ähnlich wie Herzog, der mit dem gesamten Filmteam die mühselige Expedition und Flussfahrt tatsächlich unternommen hat, liess Malick die Sets an der Küste von Virginia unter der Leitung seines langjährigen Production Designers *Jack Fisk* komplett konstruieren, so dass er sich mit der Kamera darin wie an einem Originalschauplatz bewegen konnte.

Zwar bedienen sich seine Historienfilme etablierter Mittel des amerikanischen Gefühlskinos, wie Herzog ist Malick aber weder an psychologischen Figuren noch an expliziten Erklärungen interessiert. Das poetische Stilmittel der *Voice over* trägt in *THE NEW WORLD* noch weniger als früher zum Verständnis der bruchstückhaften Handlung bei, zu banal sind viele der intim gesprochenen Gedanken. Vielmehr dient hier die klangliche Dimension der Stimmen zur Erzeugung einer traumähnlichen Atmosphäre. So bleiben die Beweggründe der Figuren trotz innerer Monologe verborgen. Während Klaus Kinski als Aguirre fast jede Szene dominierte, fällt *Colin Farrells* John Smith eher wegen seines schmachtenden Blicks als durch eine erinnerungswürdige Performance auf. Die restlichen Figuren wirken mit Ausnahme des von *Christopher Plummer* gespielten Captain Newport austauschbar.

Doch die eigentliche Hauptrolle spielt getreu dem Titel ohnehin die neue Welt, also die Natur. Ein spirituell zum Himmel gewendeter Kamerawinkel, wiederkehrende Bilder von mannshohem Gras, mit dem später die zurechtgestutzten Bäume und Gartenlabyrinth in England kontrastieren, und fliessendes Wasser in allen Variationen prägen sich deshalb, von Naturgeräuschen und meditativer Musik umflutet, dem Zuschauer stärker ein als irgendeine schauspielerische Leistung. Dass die von der vierzehnjährigen

Q'orianka Kilcher verkörperte Indianerprinzessin in der Erinnerung mit diesen Bildern verschmilzt, hat mehr mit ihrer Inszenierung als Teil der Natur zu tun als mit ihren durchaus beachtlichen darstellerischen Fähigkeiten.

Im stärker narrativen Mittelteil gerät der filmische Fluss zeitweilig ins Stocken. Zwar zeigen einige starke Einzelszenen Pocahontas' erfolgreiche Versuche, die englische Sprache zu lernen, und es wird deutlich, wie sehr das Leben in der neuen Kolonie von Entbehrung geprägt ist, ein übergeordneter Spannungsbogen kommt aber nicht zustande.

Erst als die verstossene Indianerprinzessin nach Smiths Abberufung im Tabakbauern John Rolfe (von *Christian Bale* mit wohlthuender Zurückhaltung gespielt) einen Ehemann findet, den sie zwar nicht liebt, der sie aber aufrichtig verehrt, findet der Film wieder zu seinen Stärken zurück. Aus der Perspektive der Fremden gelingt es Terrence Malick tatsächlich, das England des siebzehnten Jahrhunderts in neuem Licht erscheinen zu lassen. Englische Gärten und Königspalast lösen bei Pocahontas und beim Zuschauer dasselbe irrealer Staunen aus wie zuvor die grün wuchernde Wildnis Amerikas.

Die wiederum auf Wagners «Rheingold» angepasste Schlusssequenz verdichtet schliesslich die Themen und Schauplätze des Films und findet ihren Ausklang in Bildern unaufhaltsam fliessenden Wassers.

Oswald Iten

R, B: Terrence Malick; K: Emmanuel Lubezki; S: Richard Chew, Hank Corwin, Saar Klein, Mark Yoshikawa; A: Jack Fisk; Ko: Jacqueline West; M: James Horner; Sound Design: Craig Berkey. D (R): Colin Farrell (Captain John Smith), Q'orianka Kilcher (Pocahontas), Christopher Plummer (Captain Christopher Newport), Christian Bale (John Rolfe), August Schellenberg (Powhatan), Wes Studi (Opechancanough), David Thewlis (Wingfield), Ben Mendelsohn (Ben), Yorick van Wageningen (Captain Argill). P: New Line Cinema, UK Production Services, First Foot Films; Sa-rah Green. USA 2005. 70mm, 1:2.35 Panavision, Technicolor, CH-V: Warner Bros., Zürich

